



SCHABBAT PREDIGT

Jonathan Magonet

Den offiziellen Aufzeichnungen zufolge komponierte Salomo 1005 Lieder (1 Kön 5,12). Vermutlich wurden sie zu seinen Lebzeiten herausgegeben, gelesen, gesungen oder aufgeführt und – neben seinen 3000 Sprichwörtern und seinen Ausführungen über Bäume und Tiere – zu seinen Leistungen gezählt. Aber stellen wir uns den Salomo vor, der sich seinem Lebensende nähert. Trotz des großartigen Beginns seiner Regentschaft und der Beziehung, die er mit Gott hatte, geriet er durch seine Macht und seinen Reichtum auf Abwege. Die gleichen offiziellen Aufzeichnungen listen seine herausragenden Leistungen, seine monumentalen Bauwerke, sein enormes stehendes Heer, seinen Ruhm unter den Völkern, seine vielen Frauen und politischen Bündnisse auf. Aber was davon würde ihn zu diesem Zeitpunkt noch interessieren? Denn was möchte man von seinem Leben aufbewahrt wissen, was möchte man an die Nachwelt weitergeben? Vielleicht dachte er an seinen Vater David und dessen Erbe, das aus 150 Psalmen bestand – entweder von David komponiert, oder von ihm bearbeitet oder zu seinen Ehren geschrieben. Welche vergleichbare kreative Leistung könnte Salomo hinterlassen?

Wir stellen uns vor, dass er seine Schreiber zu sich rief und sie darum bat, seine 1005 Lieder für ihn zu rezitieren, um so die abschließende Ausgabe seiner gesammelten Werke erstellen zu können. Dies nahm viele Wochen in Anspruch, wobei nach und nach Material aussortiert wurde, das veraltet war, sich zu sehr mit besonderen Ereignissen beschäftigte, vom König einfach als unreif oder von geringerer Qualität verworfen wurde, oder das ihm zu wenig originell erschien (vielleicht aufgrund übermäßigen ägyptischen Einflusses) oder nicht mehr nach seinem Geschmack war. So sank die Anzahl auf wenige Hundert. Aber der König war nicht zufrieden. Sicher, sie waren oft geschickt oder geistreich, gut gemacht mit einem feinen Gespür für die hebräische Sprache. Einige enthielten sogar neu geschaffene Wörter im Rahmen seines Langzeitziels, das intellektuelle und philosophische Vokabular auszuweiten und zu verfeinern.

Aber irgendwie befriedigte ihn dies alles nicht und er überlegte, was ihm in dieser Auswahl fehlte. Zu seinem Unbehagen erappte er sich dabei, dass er sich fragte, was David an seiner Stelle getan hätte. Und die Antwort kam sehr schnell. David hätte sich selbst darstellen wollen, seine Sünden bekennen, seinem Ärger über reale oder fiktive Feinde Luft machen wollen, aber vor allen Dingen hätte er seinem Gott singen wollen. Aber Salomo hatte ein anderes Temperament, subtiler, daran gewöhnt sich hinter dem Mantel der Weisheit zu verstecken, vorsichtig in seinen Aussagen, diplomatisch in der Komplexität seiner Geschäftsbeziehungen. Keine Gefühlsausbrüche. Und doch verstand er irgendwie, dass jenseits von Klugheit und geschickter Ausdrucksweise, jenseits brillanter Ideen und poetischer Schaffenskraft, das einzige, das ihn überdauern würde, ganz einfach die Wahrheit sein würde: die Wahrheit seines Lebens, seiner Erfahrungen, und wie bei seinem Vater David, seine Beziehung zu Gott.

Aber hier lag das Dilemma. Denn Salomo konnte sich in seinen Schriften ebenso wenig öffnen wie in seinen Beziehungen. Er verstand sich in der Kunst des Indirekten, der Andeutungen, der Nuancen und so musste auch die Wahrheit in dieser Form zum Ausdruck gebracht werden, wenn

er sich selber treu bleiben wollte. So kehrte er zurück in das Reich des Pergaments und machte sich daran, eine andere Auswahl zu treffen. Diesmal kürzte er – und er kürzte die Sammlung derart zusammen, dass nur ein paar Kapitel übrig blieben, die für diejenigen alles sagen würden, die sich die Mühe machten, sie und ihren Autor zu verstehen.

Aus irgendeinem Grund, den er zunächst nicht verstehen konnte, wandte er sich einigem Material zu, das er viele Jahre zuvor geschrieben hatte, zu Beginn des Ausbaus höfischen Lebens, einer Entwicklung, die man später als ersten Schritt seines Abstiegs in die Dekadenz verurteilte. Er hatte ein Maskenspiel geschrieben, eine Art Theateraufführung mit Worten, Bewegungen, Kostümen und Musik. (Leser der kurzen philosophischen Memoiren Salomos, zuerst anonym in Jerusalem unter dem Originaltitel „Ich Kohelet“ veröffentlicht, werden sich an dessen Verweis auf die Sänger und Sängerinnen erinnern.) Das Maskenspiel war ein ambitioniertes Stück, das eine große Anzahl von Hofdamen einbezog, die als Chor fungierten. Dem Helden und der Heldin, verkleidet als Hirt und Hirtin, wurden ulkige Texte gegeben, in denen sie versuchten einander in der aufgeblasenen Sprache zu beschreiben, der Sprache von der sie vermuteten, dass sie am Hof verwendet worden sei. Salomo selbst hatte einen grandiosen Auftritt am Kopf der großen Parade auf einer wunderschön geschmückten Sänfte, in der er sich selbst als legendären König spielte und von prächtig ausgerüsteten Soldaten eskortiert wurde. Als feinen Kontrast komponierte und choreographierte er persönlich ein Ballet zu einer Reihe von Träumen, inszeniert vor einer gemalten Stadtansicht. Teile der Aufführung fanden im Freien statt, vor dem Hintergrund der Hügel Judäas, die zu diesem Anlass mit kunstvoll platzierten Herden ausgewählter weißer Schafe ausgestattet wurden. Wenn es zur rechten Zeit aufgeführt wurde, verstärkte der Geruch der Frühlingsblumen den Gesamteffekt.

Selbst vor 3000 Jahren gab es nun mal nur eine begrenzte Zahl von erzählerischen Grundstrukturen. Salomo wählte die klassische: ein Junge trifft ein Mädchen, der Junge verliert das Mädchen, der Junge findet das Mädchen wieder, und entwickelte es zu einem ausgefeilten Versteckspiel. Da es zu einigen stilistischen Experimenten passte, mit denen er zu dieser Zeit beschäftigt war, wurde die Geschichte aus der Perspektive des Mädchens erzählt.

Kein Autor, keine Autorin begreift das wahre Ausmaß und die Bedeutung seines oder ihres Schreibens. Aus irgendeinem Grund sprach ihn plötzlich das, was ihm früher nur als ein frivoles jugendliches Machwerk zur Belustigung ihn besuchender Regenten erschien, in ganz neuer Weise an.

Zunächst lachte er über die Naivität des Mädchens, das er erschaffen hatte: ihren jugendlichen Überschwang, ihre romantische Sehnsucht nach dem gutaussehenden Hirten, ihre Bereitschaft sich in ihrem törichten Liebestraum über Traditionen und Konventionen hinwegzusetzen. Warum also las er die beiden Traumsequenzen wieder und wieder? „Ich suchte ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht.“ Salomon war persönlich berührt von ihrer Suche in den Straßen, ihrem Zusammentreffen mit den Wächtern, und ihrer Freude als sie ihren Geliebten fand. Aber dann las er den zweiten Traum und ärgerte sich über das dumme Mädchen, das seinen Geliebten vor der Tür stehen und ihn dann entkommen ließ. Er schloss sich ihr an, als sie wieder die Straßen durchsuchte: „Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht.“ Er war schockiert, als sie die Wächter, die Hüter der Stadt, traf, die sie schlugen, verwundeten und entkleideten. Er beobachtete, dass sein Ärger wuchs, bis er mit Schrecken bemerkte, dass es nur eine Geschichte war, eine Fiktion aus seiner eigenen Feder. Warum hatte sie ihn bewegt, welche Botschaft hörte er von dem jüngeren Salomo, auf der Höhe seiner Macht?

„Ich suchte ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht.“ War es das? War sein ganzes Leben nur eine Suche nach dem, den seine Seele liebt, ob menschlich oder göttlich? War alles andere unwichtig? Als Philosoph wusste er dies sicherlich, hatte er nicht geschrieben „Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel?“ Aber das war die Wahrheit des Verstandes, nicht die des Herzens. Der Verstand suchte Gründe und Sinn, das Herz suchte Begegnung und Liebe. Sollte dies seine Grabinschrift sein: „Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht?“

Solche Spekulationen beunruhigten Salomo. Sie beunruhigten ihn so sehr, dass er das Projekt völlig niederlegte und den Text niemals vollständig bearbeitete. Diese ziemlich unorganisierte Version war es, die seine Schreiber formell ins königliche Archiv stellten, und diese Version

überlebte, während der Rest der 1005 Lieder, ganz zu schweigen von den 3000 Sprichwörtern, beim Zusammenbruch des Königreichs verschwanden. Vielleicht würde sich Salomo darüber amüsieren, dass so viel daran gesetzt wird, ein Werk zu verstehen das er niemals vollendete. Aber vielleicht wäre er dankbar dafür, dass etwas, das ihn auf unerklärliche Weise bewegte, uns heute immer noch bewegen kann.

Übersetzung: Nadine Schäfer / Kerstin Menzel